

Kunst im Landkreis Ludwigsburg

Vortrag von Albrecht Sellner beim Neujahrsempfang des
Landkreises Ludwigsburg am 22. Januar 2016

Treffen sich zwei Sozialpädagogen. „Hey, kannst Du mir sagen, wo es hier zum Bahnhof geht?“ Der Andere:“ Nee Du, keine Ahnung. Aber ich find’s unheimlich wichtig, dass wir darüber gesprochen haben.“

Herr Landrat, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich weiß, der Witz hat einen Bart, aber er ging mir bei der Vorbereitung dieser Rede durch den Kopf, und ich bin fast sicher, dass auch Sie am Ende sagen werden, es war wichtig, dass wir darüber gesprochen haben, über die Frage nämlich, was kann Kunst, was soll sie uns sein.

Können Sie sich eine Welt ohne Bilder vorstellen? Die Menschen hatten doch schon immer das Bedürfnis, ihrer *Selbsterkenntnis, ihren Leidenschaften und Träumen, ihrer Weltbetrachtung, ihrem Zeitempfinden, ihrer sinnlichen Freude an allem Diesseitigen, wie auch ihren Jenseitshoffnungen und –ängsten bildlich Ausdruck zu verleihen. Und sie taten und tun dies heute noch, wie man in dieser großen und vielseitigen Ausstellung sieht, tiefgründig und verspielt, ernst und heiter, laut und leise, anklagend und lebensfroh. Kaum etwas ist so interessant wie die Entwicklung der Kunst. Sie ist nichts weniger als ein Spiegelbild der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung und aller in ihr wirkenden Kräfte. Kunst setzt immer neue Maßstäbe, weil sich das Bewusstsein wandelt, und der Wandel ist beständig wie man weiß. Überhaupt ist Kunst etwas das im Allgemeinen über den Alltagsdingen steht, oft das jeweils ganz andere, das unverstellt ursprüngliche, manchmal auch ungewöhnliche oder sogar die alternative Deutung der Wirklichkeit. Berthold Brecht formulierte es so: “Kunst stellt das begreiflich dar, was noch nicht begriffen ist.“*

Herr Landrat, meine Damen und Herren Kreistagsmitglieder, Ihnen vor allem danke ich im Namen aller Künstlerinnen und Künstler dafür, dass Sie sich trotz Ihrer schwierigen Aufgaben und Herausforderungen in diesem Hause –Landrat Dr. Haas hat einiges angedeutet- heute zu Beginn des neuen Jahres Zeit nehmen für ein Thema, das in Ihrem täglichen Geschäft nicht im Mittelpunkt steht und auch nicht stehen kann, für die Kunst im Landkreis, und dieser Dank ist natürlich zugleich eine Form der Bitte, auch im neuen Jahr und darüber hinaus Künstlern im Landkreis hier an diesem zentralen Platz ein Forum zu geben. Aber ich bin sicher, dies wird geschehen. Ich danke auch sehr Frau Lisa Letteriello vom Hauptamt für die Organisation dieser Ausstellung und Frau Ingeborg von Egloffstein von der Kreis Volkshochschule für die künstlerische Leitung.

Meine Damen und Herren,

das ist heute ein großer Tag für die Kunst in unserem kulturell so reichen Landkreis und ein Tag voll Respekt vor den Künstlern, die in ihrer Zeit Bleibendes geschaffen haben und heute nicht mehr unter uns sind, und ein Tag voll Dank an die, die heute tätig sind und mit ihren Werken dazu beitragen, dass Kunst und Kultur in unserem Landkreis über den Tag hinaus wirksam und lebendig bleiben.

Meine Damen und Herren, wenn Sie durch die Ausstellung gehen, fällt Ihnen zuerst die große und weite Spanne des künstlerischen Schaffens auf, und Sie sehen, dass jeder Künstler seinen

eigenen Anspruch und Ausdruck hat, seine eigenen ästhetischen Normen, seine Ideen und Visionen, und das ist dann immer wieder die Vision, mit den Mitteln der Kunst etwas Neues zu schaffen. Man braucht solche Visionen, die Künstler und wir alle, sonst würde die Wirklichkeit zu einer ständigen Wiederholung des ewig Gleichen werden. Ich möchte Ihnen das heutige Kunstschaffen im Landkreis an Hand einiger rein exemplarisch ausgewählter Arbeiten zeigen, einen echten Querschnitt.

Als Beispiel nehme ich zuerst die seit dem späten Mittelalter bekannte und beliebte Bildgattung Landschaftsmalerei. Die gewohnte, traditionelle, oft auch gefällige Art suchen Sie hier vergebens, weil schon der berühmte Paul Cezanne vor über 130 Jahren gelehrt hat, die wahre Natur liege nicht an der Oberfläche, sondern in der Tiefe, und so sind auch die hier ausgestellten Landschaftsbilder Ausdruck eines jeweils ganz persönlichen Seherlebnisses bis hin zu einer Art poetischem Ausdruck des Sehens, etwa im „Triptychon“ von Ingrid Kulf. Die Modulation der Farben zwischen hell und dunkel, warm und kalt, die intensiv-komplementäre Farbigkeit sind das bestimmende Element dieser Malerei. Inspiration dazu erhält die Künstlerin zweifellos aus dem Natürlichen, wie viele andere Künstler auch. Ihre Arbeit scheint so die eigene, persönliche Antwort und Erfahrung auf subjektiv erlebte und erinnerte Landschaft zu sein, übersetzt in diese farbkraftige, abstrakt wirkende Komposition. Das Beispiel „Bodensee“ von Roswitha Mann. Auch hier die expressive Handschrift des ganz eigenen persönlichen Wahrnehmens wie im Waldbild von Jutta Zedler. Und auch Gottfried Prölß verwandelt in seinem Bild „Hawaii“ die sichtbare emotional erlebte Landschaft in eine neue Bildwirklichkeit. Dazu findet er stets neue farbliche und zeichenhafte Entsprechungen, und in dieser Freiheit des Bildnerischen liegt der ganze Reichtum und oft auch der Zauber, die Magie solcher auf Erinnerungen und Impressionen basierenden Landschaftsmalerei. In der Arbeit von Roland Bentz tauchen die meist übersehenen kleinen Schönheiten aus dem weiten Raum Natur auf. Wie durch ein Mikroskop transportiert er den „Falter“ zu Erhabenheit und Größe, und so kann die Großartigkeit alles Natürlichen, auch im Kleinsten und Verborgenen die Wahrnehmung von uns Menschen verändern und bereichern.

Der einzigartige landschaftliche Solitär Hoher Asperg wurde von zahlreichen Künstlern immer wieder dargestellt, von nahezu wirklichkeitsnah bis zu souveräner Formvereinfachung. Der Asperger Axel Mondry war einer der Bekanntesten. In dieser Ausstellung sehen Sie aber zwei ganz andere Asperg-Bilder, nur Details, aber sehr bedeutungsvolle. Einmal zeigt Alfred Kieser einen nahezu melancholisch-hyperreal formulierten Ausschnitt der Festung. Man ahnt das Dahinter. Margit Lehmann geht da noch viele Schritte weiter. Nicht nur was das Auge sieht interessiert sie. In ihren „Asperger Grabenbildern“ gestaltet sie dies formal als Übermalung fotografischer Vorlagen und Hintergründe, eine Mixtur aus malerischen und grafischen Durchdringungen. Sie wirft damit einen Blick hinter die dicken Mauern. Dort verbrachte bekanntlich der arme Schubart eine 10-jährige Kerkerhaft, davon Jahre ohne eine menschliche Stimme zu hören. Die Grabenbilder der Künstlerin stehen nicht nur für die Mauern des Hohen Asperg und seiner Geschichte, für diese ganze Tränenspur, sondern auch für die Mauern in den Köpfen der Menschen.

In der zeitgenössischen Kunst, auch bei uns hier im Landkreis, ist die Zeit des schönen Scheins und der Selbstbespiegelung längst vorbei. Die Künstler bewegen sich nicht im oft kolportierten Elfenbeinturm, sofern es ihn je gegeben hat, nein, sie sind selbstverständlich Teil der Gesellschaft, und dies zeigt sich in dieser Ausstellung z.B. darin, dass einige von ihnen ein brennendes Thema aufgreifen, das uns zur Zeit alle bewegt, vor allem auch Landräte und Bürgermeister, die täglich damit zu tun haben, Vertreibung, Flucht, Flüchtlinge. So ist die Arbeit „Flucht“ von Kurt John nicht l'art pour l'art, Kunst um der Kunst willen, sondern sie trifft den Nerv der Zeit, ein Bild wie aus den täglichen Fernsehnachrichten, wie auch das „Unterwegs“ von Winfried Cramer, ich will das einfach mal in diesen Zusammenhang stellen, wie auch die zwei einsamen Wanderer im Bild ohne Titel von Helena Cizl, von denen man angesichts der bedrohlichen Gesamtsituation auch nicht weiß, ob sie wie die vielen anderen, die zur Zeit unterwegs sind, einer guten Zukunft entgegen gehen. Sybille Möndel schildert in ihrem „Grenzland“ genannten Bild Szenen, die uns auch nicht fremd sind, Abgrenzung, Stacheldraht, und Grenzsoldaten. Die Bildgeschichten im Nordportal der St. Georgen-Kirche in Wismar von Prof. Karl-Henning Seemann – eine Spende des Künstlers an seine Heimatkirche – in der Ausstellung ein Bronzmodell im Maßstab 1:5 - sind genauso hochaktuell: Im Tympanon Christophorus inmitten unzähliger Hunger- und Straßenkinder, in den Türflügeln der alttestamentarische Bericht vom Zug durchs Rote Meer. Aber der Künstler bezieht die biblische Ikonografie auf unsere Zeit, ganz im Sinne von Dietrich Bonhoeffer: „Nichtreligiöse Interpretation biblischer Begriffe“, und so wird bei ihm der Zug durchs Rote Meer zu einem Meer von Flüchtlingen, und bei Roswitha Zimmerle-Valentien werden daraus in ihrer rostfarbenen Terrakotta „Bootpeople“. Auch solche Bilder haben wir vor Augen. Der Mensch und sein Schicksal war schon immer Thema ihrer bildhauerischen Arbeit.

Meine Damen und Herren, etwas ganz anderes. Sie sehen interessante Beispiele konkret-konstruktiver Kunst. Künstlern wie Anton Stankowski, einem der bedeutendsten Pioniere dieser Kunstrichtung in Deutschland reichen geometrische Formen, Linien, Rechtecke, Quadrate und rechte Winkel als Elementarformen für fast unendliche Variationen einer gesetzmäßigen Grundordnung, wie er mir mal sagte. Formen dieser Art sind nicht assoziativ deutbar, nicht aus der Naturwirklichkeit abgeleitet. Naturform wird durch Kunstform ersetzt, die visuell exakt kontrollierbar ist. Es geht um absolute Klarheit, und das auch bei den streng geordneten Bildarchitekturen von Helmut Kepler. In seinem konstruktiven Vokabular entstehen durch die Transparenz der Farben neue Formen.

Im Bereich der Skulptur finden Sie über die bereits erwähnten Beispiele hinaus weitere gegensätzliche Ansätze. Mit großer Bestimmtheit reduziert Dieter Kränzlein auf totale Formvereinfachung und reine Lösungen. Er modelliert, fräst oder sägt sie aus groben Blöcken heraus, hier aus Marmor, farblich gefasst. Die Stahlarbeit von Stephan Diez befasst sich mit dem sagenhaften Vogel „Phönix“ aus der altägyptischen Mythologie, der sich selbst verbrennt und aus der Asche verjüngt hervorgeht. Zuweilen wird dies auch als Sinnbild für die Auferstehung gedeutet. Der Arbeit der Bildhauerin Uli Lüth liegt ein Stück erlebten Lebens zugrunde. Durch die zerbrechlich wirkende Oberfläche, der Körpersprache der Figur mit dem

Titel „Sag mir was“ lotet sie in dieser abstrakt wirkenden Ästhetik die Grenzen ihres Seins aus, Hoffnung und Vertrauen, Wahrheit und Illusion, aber wohl auch Fragen und Ängste.“

Das Werk „I ging“ von Matthias Gnatzy fußt auf einem altchinesischen Orakel. Es bedeutet Buch der Wandlung, sich verändern. Ying und Yang, die bekannten Gegensatzpaare. Lauter Mosaiksteinchen seines Lebens samt seinen Wurzeln hat der Künstler in dieser Tafel vereint, im Grunde sein Selbstporträt, genauer ein Spiegelbild seiner Selbstwahrnehmung, aber ein verstecktes Selbst, über viele Jahre entstanden, so wie sich unser aller Selbst auch aus vielen kleinen und großen Teilchen zusammensetzt. In Eberhard Vollmers Objekt „Meine kleine heile Welt“ ist sicher auch viel Persönliches versteckt, Kleines und Großes, Teil seiner Interessen, seiner intimen Lebenswelt, und all das in einem geschützten Raum, der aber doch von irgendwo her bedroht scheint, und auch in der Arbeit von Ulrike Ehrenberg geht es im Grunde um Leben. Sie macht dies durch die Bedeutung der Farbskala deutlich. So stehen z.B. das Weiß, die weißen Linien der vielen Gesichter für die Unschuld aller Neugeborenen. Das Rot markiert Schuld, Brüche, Schwierigkeiten des Lebens, und die Grundfarbe Grün der Arbeit ist wohl die Hoffnung, die den Menschen bleibt.

Insgesamt ist es immer wieder von neuem faszinierend, auch in dieser Ausstellung, wie vielfältig und verschiedenartig die Dialoge zwischen den Kunstwerken und der Wirklichkeit sind.

Bei der Arbeit von Ingrid Neumann-Dannecker „Auf engstem Raum“ drängen sich unbekannte, amöbenartige Wesen mit großer Energie in den Raum, stoßen sich, überlagern sich. Angst und Gefahr sind da wohl mit im Spiel. Komik und Tragik zugleich. Günther Sommer beschäftigt sich mit den verschiedenen Ethnien im Schmelztiegel New York, ihre Beziehungen zueinander, diese ganze Ambivalenz, auch der kultischen Besonderheiten. Die Beschäftigung mit menschlich allzu menschlichem geht weiter. Veit Müller zeigt in seiner Arbeit „Triumvirat“ wie Menschen, wie in einem Marionettentheater von oben, von unten von irgendwoher gesteuert, instrumentalisiert werden. Das ist ebenso aus dem wahren Leben genommen wie Beate Ludwigs ironisch zu verstehendes, gepolstertes und genährtes Stoffbild „Die Affen ruhig stellen“. Einfluss nehmen durch allerlei Verlockungen und Versuchungen. Sie sehen, die Kunst verträgt wie die Politik auch mal einen Schuss Humor.

Natürlich kann man vieles auch anders interpretieren, aber wir Betrachter der Kunstwerke haben die Freiheit sie so zu sehen wie wir sie sehen! Das gilt auch für das Bild von Simone Rothacker „Krieger des Lichts“, oder „Dem Licht entgegen.“. Die erzählende Bildgestalterin lässt reales und irreales wie auf einer Bühne vor uns Zuschauern erscheinen. Was auf den ersten Blick vielleicht vertraut wirkt, erweist sich bei näherem Hinsehen doch etwas rätselhaft. Aber schon die malerische Finesse und die Poesie des Zusammenspiels von Figuration und unwirklich scheinendem Raum regen die Sinne an, faszinieren.

Viele Künstler spielen bewusst mit der Balance zwischen Ungegenständlichkeit und Gegenständlichem, bewegen sich auf der Grenzlinie zwischen Abstraktion und noch Erkennbarem. Nehmen Sie als Beispiel die Arbeit „Twinghost, Ghostground, Zero, New York

City“ von Sybille Proksch. Man meint zuerst die farblich-lichtdurchflutete Fläche sei der eigentliche Bildgegenstand. Aber der Titel der Arbeit macht deutlich, dass das Drama Nine Eleven, der Einsturz der Zwillingstürme –sie sind am rechten Bildrand angedeutet – und dann das großartig neu Entstandene mit den Wasserkaskaden, die sich schemenhaft in der Luft über Ground Zero samt all den Reflexen von Licht und Schatten spiegeln die Künstlerin innerlich so bewegt und berührt hat, dass sie es malerisch verarbeiten musste. Neues Licht aus Trümmern. In Brigitte Osburgs Großstadtarchitektur „Harbour City“ versammeln sich Glas und Stahl wie zu einem grandiosen Bühnenbild. Das grelle Licht, wie aus bunter Plastik und Glanzfolie verleiht dem Ganzen etwas Unwirkliches. Ein Ort der Moderne, des vermeintlichen Fortschritts. Wir alle haben solche Glitzerwelten vor Augen.

Street-Art, Straßenkunst und Graffitis, hochaktuell. Die Kalligrafie-Künstlerin Sigrid Artmann nimmt sich in ihren Schriftbildern der Interpretation des Weltbildes der Sprayer-Szene an. „Underground“ nennt sie vielsagend und beziehungsreich ihre Arbeit. Dabei geht es ihr in erster Linie um die essentielle Frage nach der Wahrheit der Kunst, um die Rolle des Künstlers in der heutigen Gesellschaft, einer Zeit von übersteigerndem Subjektivismus und Individualismus, wie sie dies lesbar in ihr Bild hinein formuliert hat, und natürlich auch um die Beziehung Kunst und Leben.

Viele Künstler verzichten ganz bewusst auf alle Wirklichkeitsverweise, auf Naturvorbilder und gestalten autonome Bildwerke frei aus Formen und Farben, geplant oder oft auch mit spontanem, gestisch-expressiven Duktus, aus Emotion und Intuition, aus inneren Impulsen heraus wie etwa Piret Engelke in der Arbeit „Prozess in Rot“. Spuren und Zeichen eines Dialogs mit der Leinwand, so möchte ich sagen, eine Art Manifestierung innerer Kraftfelder in diesem aggressiv-dominierenden Rot mit den nervigen Lineaturen.

Noch zwei Beispiele, in denen Künstlerinnen ein klassisches Medium der Kunst, die Druckgrafik, in den Dienst zeitgenössischer Ideen stellen: Andrea Peter zeigt in ihrer Arbeit „Habitat“ ein kompliziertes sich überlagerndes und überkreuzendes Geflecht aus Gerüsten vor festeren Elementen, wohl als Spiegelbild menschlich-technischer Möglichkeiten, wobei die Zerbrechlichkeit und Zerrissenheit, das In-sich-Zusammenfallen des sicher geglaubten Aufenthaltsorts, des humanen Lebensraums immanent scheint. Bei Angelika Flaig wird Schwarz, das Dunkle so monumentalisiert, dass es fast skulpturalen Charakter erlangt. Es steht gegen das Helle, das Licht. Dies deutet sie in diesem Blatt mit dem Titel „seven point seven“ aus dem 7er Zyklus ihrer Unikat- Lithos auch inhaltlich an. Wenn man genau hinsieht erkennt man neben den großen Formen die Zahl 7 und sieben Punkte. Nach ihrer Lesart kann dies die biblische Zahl markieren, die sieben Schöpfungstage, am Anfang finster, dunkel bis zu „es werde Licht.“ Wolfgang Häberlein stellt in einer seiner neueren Arbeiten ein Bild vor mit offensichtlich verschiedenen Bedeutungsebenen. Zugrunde liegen dynamisch-raumgreifende Farbbahnen, ein abstraktes Bild, wenn man so will. Darüber legt er eine zweite Ebene, wie bei der Mehrfachbelichtung in der Fotografie, Bild im Bild, mit markanten gegenstandsbezogenen Linien, unschwer zu lokalisieren als Schillerplatz hier in Ludwigsburg, Titel der Arbeit und beides zusammen sicher nicht ohne tieferen Grund. Dem Künstler geht

es, so ist zu vermuten, ohne hier näher darauf eingehen zu können, sicher um einen Zusammenklang beider Ebenen, und da der Dichterstern hoch oben auf dem Sockel steht, hat das wohl mit der Ästhetik Schillers, seinen philosophisch-ästhetischen Schriften zu tun als „Motor des Heilens und Förderns menschlicher positiver Eigenschaften“ wie ein Freund des Künstlers hinzufügte. Robert Würth. Der Künstler benützt als Vorlage seiner Malerei in Eitempera und Öl in verschiedenen Schichten und bewussten Verwischungen auf dem Computer bearbeitete alte, analog fotografierte, historische Ansichtskarten, in denen sich verschiedene Motive und Details in einer Karte finden, so wie dies früher oft üblich war, wie hier in seiner Arbeit „Grüße aus der Heimat“, mit Münchinger Motiven, dort arbeitet er. Das Ganze wirkt mit den bewusst gesetzten Überschneidungen wie eine große Collage.

Und noch Wolfgang Kern. Er nennt seine aus zwölf Teilen bestehende Arbeit „12 Chiffren für das Jahr 2016.“ Was haben wir zu erwarten ist da wohl die Frage. Die Unwägbarkeiten der kommenden Zeit, die ganze derzeitige gesellschaftliche Problematik formuliert er in diesen Bilderzyklus aus kalligrafisch gefassten Blättern hinein, ungewisse Zukunft, Wege und Irrwege, Desorientierung, aber auch Zeichen der Hoffnung, der Begegnung, des Zusammenfindens. Mögen uns allen mehr hoffnungsfrohe rote als graue Tage in 2016 beschieden sein.

Meine Damen und Herren, ich konnte Ihnen aus Zeitgründen nur einen Bruchteil der ausgestellten Kunstwerke zeigen und nur wenig dazu sagen. Aber Malerei ist ja auch in erster Linie eine Angelegenheit der Augen und nicht der Worte, sie kann sogar durch ihre emotionale Wirkung über unsere Sprachgrenze hinauswirken. Man kann die facettenhafte Sprache der Kunst nie vollständig in Worte fassen. Das ist bei der Musik, beim Klang des Orchesters der Jugendphilharmonie etwa nicht anders. Aber seien wir froh, dass es jenseits unserer Sprache weitere Sinneserfahrungen gibt.

Was soll Kunst uns sein, habe ich am Anfang gefragt. Vielleicht die stille Sehnsucht nach etwas, das über den täglichen Zwecken und Zwängen liegt. Sie ist aber ganz sicher nicht nur Dekoration, wie wir gesehen haben, sondern in vielen Fällen, so wie das Maler aller Generationen gemacht haben, auch eine sehr präzise Analyse der Zeit, und dies oft noch mit bildlicher Erzählkunst, Ironie und Poesie verbunden. Der berühmte Maler Franz Marc hat es vor über 100 Jahren, kurz vor seinem Tod im ersten Weltkrieg-er wurde nur 36 Jahre alt –so ausgedrückt: „Kunst ist Auftauchen an einem anderen Ort“. Ein genialer Satz. Und ein Letztes, der Lyriker Gottfried Benn formulierte es so: „Kunstwerke sind phänomenal, historisch unwirksam, praktisch folgenlos. Das ist ihre Größe“.

Ja, meine Damen und Herren, ich meine es war in der Tat unheimlich wichtig, dass wir, auch in diesem großen Rahmen, mal darüber gesprochen haben, über die Kunst im Landkreis. Herzlichen Dank!